

Ostereier in Ungarn

Autor(en): **Sándor, István**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **53 (1957)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

surtout la composition pleine de propre inspiration créent de véritables joujoux en miniature. La grande variété des motifs floraux et zoomorphes (cerfs, coqs, canards, poissons), les décorations figurant les corps célestes et les objets d'emploi domestique sont reliés organiquement aux éléments géométriques subordonnés au caractère linéaire de l'ensemble. Les couleurs qui dominent ici sont analogues aux couleurs des broderies hutsules telles que le jaune doré, l'orange, le brun carminé et même des petites tâches vertes.

Les Hutsules de même que les Polonais obtiennent la teinture par l'extraction de substances végétales: la couleur brun-foncé et noir provient de la décoction de l'écorce de chêne, le violet et le noir de la brésiline, le jaune des pelures d'oignons, de l'écorce des pommiers, des chatons de tremble, des feuilles de gui et la couleur verte s'obtient des pousses de seigle et de froment.

Au nord de la Ruthénie la couleur du fond qui domine est celle de la sépia aux tâches multicolores, succédées parfois par de grandes croix gammées et des étoiles sur les extrémités ou par un ornement graphique, noir, imitant les tentures en papier.

Ostereier in Ungarn

Von *István Sándor*, Budapest

Nach den alten Fastenvorschriften der Kirche war das Ei – dem Fleische ähnlich – bis Ostern eine verbotene Speise. Die Spuren der alten Fastenpraxis können beim ungarischen Volke bis zu unseren Tagen verfolgt werden und die mit dem Osterei zusammenhängenden Bräuche bekommen dadurch ihre eigenartige Perspektive¹. Das Färben des Ostereis geschah früher am Karfreitag; heutzutage aber entwickelt sich immer mehr der Karsamstag zum grossen Tag der Eiermalkunst. In früheren Zeiten hat man gewöhnlich die Eier der jungen Hühner, die zum erstenmal Eier legen, ausgewählt. Hie und da wird auch ein Gans- oder Entenei genommen, welches das heiratsfähige Mädchen seinem «Geliebten» zu schenken gedenkt (das Wort bedeutet im Lande keine engere Beziehung). Jedes Mädchen muss im allgemeinen mit dem Färben von etwa 20–30 Eiern rechnen. Die Eier

¹ Sándor Bálint, *Népvünk ünnepei* (Budapest 1938) 229–232. Zusammenfassende Darstellungen des Problems bieten Viktor Molnár, *Husvéti tojások* (Budapest 1890); Sándor Beluleszko, *Bunte Ostereier aus Ungarn*, in: *Anzeiger der Ethnogr. Abteilung des Ungar. Nat.-Museums* 4 (1908) 106–114; István Györffy, *Himes tojások* (Budapest 1925); *Magyarság Néprajza*, 2. Bd., 3. Auflage (Budapest 1942) 287–288, 358–359.

werden gereinigt und – je nach Gegenden – entweder vor oder nach dem Malen hart gekocht; ab und zu bleiben aber die bemalten Eier roh. Beinahe jede Frau und jedes Mädchen verfügt über eine gewisse Geschicklichkeit zum Eierschmücken; echte Künstlerinnen sind aber im allgemeinen nur einige sehr geübte Frauen. Ab und zu bemalen sie die Eier auch für einen kleineren Lohn, und es kommt vor, dass bemalte Eier auch auf dem Markt verkauft werden. Gelegentlich erscheinen auch wandernde Eiermalerinnen, hauptsächlich im östlichen Siebenbürgen.

Die Farbenskala ist in Ungarn nicht besonders breit. In der Mitte des Landes ist das Rot die fast allein herrschende Farbe; im allgemeinen Gebrauch kommen ausser der natürlichen Eifarbe noch gelbe, braune, blaue und schwarze Eier vor. «Osterei» und «rotes Ei» sind übrigens im Volksmund gleichbedeutende Worte. Man nennt sie auch «geschmückte» oder «beschriebene» Eier oder mit dem italienischen Lehnwort «kokonya» (vgl. italienisch 'cuccagna'; neapolitanisch 'coccagna'; wallonisch 'cocogne')¹. Letzteres wurde wahrscheinlich im Zeitalter des Anjou-Herrscherhauses im 14.–15. Jahrhundert heimisch. In manchen Gegenden bezeichnet dieses Wort jedoch die Gesamtheit der geweihten Osterspeisen, wie Ei, Schinken, Wurst, Kuchen, Meerrettich oder Knoblauch.

Unter den Farbstoffen der Ostereier kommen die zum Teil althergebrachten Pflanzenabsude und Hausmittel auch heute noch vor. Die rote Farbe erzeugt z. B. die in Essig getränkte Zwiebelschale oder die über der Glut geröstete Färberscharte (*Serratula tinctoria*) mit Alaun vermischt, besonders aber das Brasilholz, welches in Branntwein durchtränkt und alsdann in heisses Wasser gegossen und mit etwas Alaun vermischt wird. Unter den neueren Färbe- und Dekorierungsstoffen möge man die verschiedenen Anilinfarben erwähnen, rein oder vermischt mit alkoholischen Schellacklösungen, wodurch das Ei einen politurähnlichen Glanz erhält; das Abziehbild; das gefärbte Seidenpapier, welches wie ein Abziehbild seine Farben dem Ei übergibt; die farbige Tafelkreide, deren Körnchen die Schellacklösung auf die Eischale fixiert; die Tusche, Tempera-, Wasser- und Ölfarben².

Es ist bemerkenswert, dass rote Eier in manchen Gegenden der ungarischen Tiefebene sehr oft ohne jeden Schmuck zu finden sind. Als hergebrachte Methode der Ausschmückung des Ostereies gilt dagegen das Entfernen der Farbe durch Kratzen. Heute wird diese Technik besonders in Oberungarn bei den 'Palócen', dann im Theiss-

¹ Hugo Schuchardt, in: Zeitschrift für romanische Philologie 26, 322–323.

² Peter Jaloveczky, A husvéti tojás és festése (Buvár 1938) 246–250.

gebiet, in Transdanubien und in Siebenbürgen ausgeübt. In der Ornamentik der gekratzten Eier zeigt sich heute das Bestreben nach realistischer Darstellung. Ganz selten, heute sogar fast als Ausnahme geltend, ist die Auflage von kleinen Blumen sowie von Klee- und Petersilienblättern auf die Eierschale, damit der zugedeckte Teil des Eies ungefärbt bleibe. Die letzten Spuren der früher üblichen Technik weisen – so scheint es – auf den östlichen Teil des Landes.

Die üblichste Methode des Ausschmückens ist aber die Zeichnung der Musterungen auf die Eierschale mit Bienenwachs. In der halbdunklen Küche des Bauernhauses, welches nur durch die geöffnete Tür Licht bekommt, arbeitete noch vor einigen Jahrzehnten die Eierkünstlerin, vor dem niedrigen Herd mit offenem Feuer auf dem kleinen Schemel sitzend. Sie hielt das Ei in der linken Hand mit zwei Fingern. Das Schreibinstrument auf der gewölbten Schale zu führen oder das Ei geschickt nachzudrehen sind beides übliche Verfahren. Die sicheren Linien, das feine Augenmass und Proportionsgefühl der Eierschmückerin sind manchmal geradezu erstaunlich.

Die geschmückten, «beschriebenen» Eier geraten dann in die Farbe. Auf den Boden des Farbengeschirres werden glatte Eier ohne Wachsauflage gelegt, damit sich die Wachsüberzüge nicht aneinander abwischen. Oder man befestigt die Eier an einem Faden und hält sie mittels einem quer über das Gefäß gelegten Stänglein in die Farbe hinein. Auf ähnliche Weise wird das getrocknete Ei nach dem Auftragen von neuen Wachsschichten in immer dunklere Farben getaucht (die allgemeine Reihenfolge ist: gelb, rot, braun, schwarz). In manchen Gegenden wird die Grundfarbe eines gefärbten Eies nach Aufzeichnung der Wachsmuster mit stärkerem Essig oder mit schwacher Salzsäure weggeätzt und so erscheint ein einfarbiges Muster auf weissem Grund. Zuletzt werden die Eier getrocknet und mit einer Speckschwarte abgewischt, damit sie schönen Glanz bekommen. Lokale Verschiedenheiten in den Farben und in den Ornamenten sind auch heute noch wohl zu beobachten¹. Bunte, vielfarbige Eier sind sozusagen nur im südlichen Rand des Landes sowie in Siebenbürgen bekannt. Der Reservierungsschmuck einfarbiger Eier ist in Oberungarn,

¹ Balázs Orbán, *A Székelyföld leírása* (Budapest 1873), Bd. 6, 146; Ferenc Gönczi, *Göcsej* (Kaposvár 1914) 247–249; Dezső Malonyai, *A magyar nép művészete* (Budapest 1911), Bd. 3, 253–259 und Bd. 5 (1922) 296–298; Márton Balázs, *A háromszékvármegyei husvét irott tojásokról: A Székely Nemz. Muz. Ért. 3* (1902) 32–77; Imre Szabó, *Farsang és husvét a dévai csángótelepen: Néprajzi Értesítő* 1906, 90–94; Gyula Fábrián, *A husvét és a himes tojás Losoncz palócz vidékén: Néprajzi Értesítő* 1908, 29–35; Nándor Arnhold, *A tojáshímzés technikái Baranyában: Néprajzi Értesítő* 1911, 173–183; Cs. Károly Sebestyén, *Felső-torontálmegyei husvét irott tojások: Néprajzi Értesítő* 1913, 120–135.

um den Plattensee und in manchen ungarischen Gebieten Siebenbürgens und Rumäniens allgemein. Besonders interessant ist es, dass das Rechenmotiv, welches auf den Ostereiern nicht nur in Ungarn, sondern auch bei den Tschechen, Slowaken, Polen und Südrussen sehr oft vorkommt, in entsprechender struktureller Anordnung und Aufskizzierung auch auf einem eierförmigen Spielzeug, einer Tonschelle der Bronzezeit, auftaucht, die als Beilage eines archäologischen Fundes in Bia bei Budapest bekannt wurde. Die Kettenmotive eines geschmückten Eies aus dem hunnisch-awarischen Friedhof von Kiszombor können hingegen mit den heutigen Eierschmuckmotiven nicht in Zusammenhang gebracht werden¹.

Zerstreut kommt auch die Schmückung der Eier mit Bändchen und Blumensträusschen vor. Im südlichen Teil der Grossen Tiefebene wurden früher hie und da winzige Seidenstückchen und Flitter auf das Ei geklebt und darüber wurde ein Drahtnetz gezogen, dessen Enden ein weisser Bandschmuck zusammenhielt. Wir kennen in Ungarn auch sehr charakteristische, mit Metallmusterungen gezierte, «beschlagene» Ostereier².

Einige Ostereier werden am Ostersonntag in der Kirche im Rahmen der Speisenweihe geweiht und erzielen damit nach bäuerlicher Auffassung eine besondere Bedeutung. Die rote Farbe erinnert an das Freudenfest der Auferstehung oder an das Blut Christi. Das Ei bedeutet Christi Kreuz, dessen Schmuck Christi Strick, hören wir in Transdanubien. Nach anderer Meinung symbolisiert die Eierschale das Alte, das Innere aber das Neue Testament³. «Im Eiweiss lasset uns verstehen die schneeweisse Seele Christi ... im Dotter dagegen lasset uns verstehen seine Gottheit», lesen wir anfangs des 16. Jahrhunderts im Codex «Sándor». Die religiöse Auffassung hebt das Ei also vom Kreise des Alltagsgebrauches heraus. Beim festlichen Tisch des Volkes wird vor allem das geweihte Ei gebrochen und verzehrt. Im südlichen Teil von Transdanubien geben die zusammen Speisenden einander ein, wenn auch nur ganz winziges Stückchen des geweihten Eies; sollte sich jemand der Bewohner des Hauses im Walde verirren, dann denke er an die, mit denen er zusammen dasselbe Osterei gegessen hat, und er wird den Weg nach Hause finden⁴.

¹ Zoltán Szilády, A bronzkori csörgőtől a himestojásig. Természettud. Közlöny 1935, ápr. 1–15, und Ferenc Móra, Néprajzi vonatkozások szegedvidéki népvándorláskori és korai magyar leleteken: Ethnographia 1932, 54–68.

² Darüber siehe den folgenden Aufsatz.

³ Bálint l.c. (Anm. 1 S. 175) 232–233.

⁴ Gönczi l.c. (Anm. 1 S. 177) 249.

Das Osterei dient auch als festliches Geschenk. Ein bis zwei Stücke bekommen der Pfarrer, der Kantor, manchmal auch der Sakristan. Mit einem Ei beschenkt die Mutter ihr Kind, die Grossmutter ihre Enkel. Aber auch von seiner Taufpatin bekommt jedes Kind neben der Brezel und den Süßigkeiten zwei bis drei Ostereier, und zwar im allgemeinen bis es zwölf oder dreizehn Jahre alt ist oder sogar bis zu seiner Heirat. Vielerorts nehmen die Kinder die Geschenke vor der Kirche in Empfang. Der Brauch bewahrt augenscheinlich das Gedenken an die altchristliche Agapé. Nachmittags, beim Spiel, beschenken sich auch Burschen und Mädchen gegenseitig an vielen Orten mit gefärbten Eiern. In Transdanubien, in Oberungarn, sowie bei den Ungarn in der Moldau beschenkt das junge Mädchen seine Freundin mit dem «Brautteller»¹. Auf dem Teller steht eine Flasche Wein, auf der Flasche liegt eine Brezel und rundherum sind bemalte Eier. Ein bis zwei, früher aber sogar acht junge Mädchen gehen mit der Schüssel zur erwählten «Braut», der dann mit einem Spruch das Bündnis angeboten wird. Die «Braut» nimmt nun einige der Eier heraus und gibt eins mehr oder weniger auf den Teller zurück. Das so zustande gekommene «Verlöbniß» bedeutet den Abschluss einer engeren Freundschaft unter zwei Mädchen. Die spielerische Nachahmung der Zeremonie, begleitet vom Eieraustausch, ist übrigens auch in der Kinderwelt zu Hause.

Der Bursche verbirgt die Eier irgendwo und nimmt sie erst nach einigen Wochen wieder hervor. Das Mädchen, dessen Osterei die Farbe am meisten verloren hat, sehnt sich am meisten nach ihm². Das fein bemalte Ei aber, das das Mädchen vom «Geliebten» bekommen hat, liegt noch eine Zeitlang auf der Kommode zwischen den schönen Gläsern, Tassen und Blumenvasen, unter dem schief aufgehängten Spiegel, als liebe Erinnerung.

Das «beschlagene» Osterei

Von *István Sándor*, Budapest

Die Applizierung von Metallmusterungen auf ungefärbte Ostereier ist in Ungarn ein sehr charakteristisches, aber seltenes Schmuckverfahren. «Beschlagene» Eier kommen – so scheint es – hauptsächlich

¹ Zusammenfassende Darstellungen bieten Károly Viski, Volksbrauch der Ungarn (Budapest 1932) 58–62; ders., in: *Magyarság Néprajza* 2, 348–349; Ákos Szendrey, *A társadalmi érintkezés formái: Ethnographia* 1937, 377–379; Sándor Bálint l.c. (Anm. 1 S. 175) 235–237. ² Molnár l.c. (Anm. 1 S. 175) 18–19.